

ABSCHUB NACH WESTEN

Die Vertreibungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band III/10

Chronik der Vertreibung, Zwangsmaßnahmen und Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 18. März 1946 bis zum 1. April 1946

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und sachlich unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit die Ereignisse in zeitlicher Folge angeordnet werden konnten.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

18.03.1946

CSR: Internierungslager Michanitz bei Komotau, Sudetenland – Erlebnisbericht der Anna R. (x005/483-484): >>Früh kam immer ein bewaffneter mürrischer Posten, der die Insassen, die nicht in Arbeit standen und noch jung waren, zur Arbeit aufforderte. Meine jüngere Tochter ... mußte Kohlen schleppen, Schnee räumen, einen Sportplatz ebenen etc. Eigentlich dachten wir, wir würden gleich ausgesiedelt, aber das war nur ein Vorbereitungslager. ...

Nach einem 3 1/2wöchigen Aufenthalt wurden wir registriert, und es hieß, daß große Lastautos kommen und wir in das Lager Poldihütte abtransportiert werden, von dem schon vorher ein Transport in die Ostzone und dann später in die Westzone abgegangen war. Die große Frage war nun bei uns allen, wo wir wohl hinkommen würden, denn schließlich wollte schon damals jeder nur nach ... Westen. Früh, um 11 Uhr herum, kamen wir nun dran, und angstschlotternd wurden wir samt Gepäck in einen Lastwagen gesteckt und warteten der Dinge, die da kommen sollten. ...

Wir wurden ausgeladen, bekamen die Nummer einer Baracke ... und wurden, nur mit Handgepäck versehen, durch mehrere Räume geschleust. Die einen durchsuchten das Gepäck, die anderen schrieben und registrierten. Dann wurden wir in eine Baracke gebracht.

Die Durchsuchung des Handgepäcks war bei jedem anders. Es waren Frauen, die alles durchsuchten. Außer einer Goldbrücke, die ich in der Handtasche hatte, und Seife, glaube ich, alles behalten zu haben. Die große Sorge galt nun unserem Gepäck, das durchsucht wurde, ohne daß wir dabei waren. Deutsche Inhaftierte mußten das Gepäck auf Rollwagen in einen großen Raum bringen. Dort wurden die Säcke (und Koffer) ausgeschüttet, und was nun gerade gefiel, blieb in dem Raum. Mit Bangen warteten wir auf unsere Säcke und Koffer. Nur in dem ganz großen Sack, der sehr prall gefüllt war, fehlten Sachen, und zwar neue Bettwäsche, die wir extra recht schmutzig gemacht hatten, Vorhänge, Handtücher, eine ganze Menge Leintücher und Schuhe.

... Die Baracken waren mit Strohsäcken versehen und es gab nicht so viele Wanzen wie im Lager Michanitz. Rings um das Lager war Stacheldraht; es wurde streng bewacht, und man durfte nicht mehr hinaus. Später wurden alle mit DDT-Pulver besprüht. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Deutsch-Zerne – Erlebnisbericht des M. K. (x006/370): >>Das Internierungslager in Zerne wurde am 18. März 1946 aufgelöst.

Insgesamt 167 Personen, darunter etwa 30 jüngere Frauen und 5 Jungen im Alter von 12 Jahren, wurden von der staatlichen Gutsverwaltung als landwirtschaftliche Arbeiter übernommen; die übrigen Internierten, darunter alle über 50jährigen, wurden in die Lager Molidorf, St. Georgen und Rudolfsnad überwiesen.<<

Ungarn: Ab Frühjahr 1946 werden die mißliebigen Deutschen vielfach nicht mehr umgesiedelt, sondern ausgewiesen (x008/57E).

WBZ: Verschleppte Schlesier kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/47): >>In Braunschweig ging ich zur Ausheilung meines Beines und Hebung meines Gesundheitszustandes (ich wog nur noch 104 Pfund) 3 Wochen ins Krankenhaus. ... Anschließend reiste ich ohne Grenzübertrittspapiere zu meiner Familie in die amerikanische Zone in die Nähe von Passau, die ich am 18. März 1946 endlich erreichte.

Hier hörte ich, daß mein letzter Kamerad S. an den Folgen der Unterernährung in Deutschland gestorben ist, so daß nur ich und M., der im Dezember 1946 noch in Rußland lebte, von 15 Verschleppten übrigblieb. ...<<

19.03.1946

CSR: Vertreibung aus der Stadt Komotau, Sudetenland – Erlebnisbericht der Anna R. (x005/484): >>Am 19. März 1946 wurden wir in Viehwaggons verladen. Wir mußten in langen Kolonnen aufmarschieren. Es wurde nochmals der Name aufgerufen und dann kamen 35-40 Personen in je einen Waggon. Auf der Seite wurden die Säcke etc. aufgestapelt. In der Mitte

stand ein Ofen, den man aber nicht benutzen konnte, sonst wäre man erstickt, und rings auf dem Gepäck saßen wir nun und harrten der Dinge, die da kommen sollten.

Als wir nach 17 Uhr von der Poldihütte abfuhren, standen wir später noch bis Mitternacht auf dem Komotauer Bahnhof, der streng bewacht wurde, so daß man dort nicht mehr auskneifen konnte. In der Nacht fuhr dann der Zug mit ca. tausend Personen ab, und früh waren wir in Eger. Von dort ging dann alles glatt, und wir kamen endlich über die Grenze.

Über Nürnberg kamen wir dann nach Augsburg, wo wir in einem alten zerbombten Kloster untergebracht waren. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Mitrowitz in der Batschka – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/410-411): >>Es war am 19. März, da wurde mit uns Totengräbern Richtbarkeit abgehalten.

Wir mußten in einen ... Wirtschaftsraum. Dort wurden wir durchsucht, ob wir Briefe oder sonstige Schreibsachen bei uns hatten. ... Als ich hereinkam, mußte ich mich mit dem Rücken an die Wand stellen. Dann fragte mich ein Partisan, ob ich ein Schreiben bekommen habe. ... Ich sagte: "Nein". ... Eine Weile verhandelte er mit mir. Da kam der Häuptling (Führer der Partisanen) mit einem Stock (es war scheinbar ein Besenstil) auf mich zu und befahl mir, die Hand aufzuhalten, schlug darauf ... und so ging's dann im Tempo fort. Dann brach der Stock entzwei. ... Dann haute er mir mit der Faust ins Gesicht und ans Kinn. ...<<

20.03.1946

SBZ/Ostprien: Seit dem Frühjahr 1946 ergreift die allgemeine Hungersnot in wachsendem Maße auch die ostpreußische Landbevölkerung, weil man fast das gesamte Getreide für die Versorgung der sowjetischen Besatzungstruppen beschlagnahmt (x001/92E).

Ostdeutschland: Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Helene K. (x002/282-283): >>Die Lage unserer Kinder war besonders schlimm. ... Seit Januar 1945 gab es keine Schule mehr. Im März 1946 waren die Kinder also seit 15 Monaten ohne Anleitung. Sie blieben aber keineswegs unbeschäftigt. Sie hatten alle Angst und Not der Invasion erlitten, viele hatten schlimmen Szenen beigewohnt ...

Die Enge des Zusammenlebens hatte das Schamgefühl abgestumpft. Verwünschungen, Verzweiflungsausbrüche, Selbstmordgedanken waren täglicher Gesprächsstoff; geistige Nahrung und richtunggebender Lesestoff fehlten gänzlich. Als ich einmal beim Anstehen einem bekannten 12jährigen Jungen zuflüsterte, ich wäre bereit, ihm Unterricht zu erteilen und er dürfe auch ein oder zwei Freunde mitbringen, erschienen zum Entsetzen meiner Wirtin 17 Kinder zur festgesetzten Stunde!

Als Ausgleich bot sich den Kindern nur die Tat, d.h. das "Besorgen" für die Familie. Die Begriffe Mein und Dein, das siebente Gebot, sind bei dieser Jugend gar nicht erst wach geworden, sie sind einfach nicht da.

In Gesprächen erlebte man eine Schamlosigkeit, die alles überstieg. ... Geschlechtliche Frühreife und erotische Erregtheit bei allen Jugendlichen sind wohl stets Begleiterscheinungen der Kriege gewesen. Viele sonst gewiß in den Schranken der Sitten heimischen Mädchen hatten jetzt "ihren Polen oder Russen", mit der Entschuldigung: "Dieser eine bewahrt mich vor den Vielen." Ebenso dachten junge Ehefrauen; ohne sich als Ehebrecherin zu fühlen. ...

Zur sittlichen Verrohung gehörte auch die schreckliche Erfahrung, daß ein Deutscher den anderen nicht nur oft bestahl, sondern auch dem Feinde anzeigte, seine Verstecke verriet, um sich lieb Kind zu machen. ...

Der Gesundheitszustand der Bevölkerung hatte infolge ... der mangelhaften Ernährung, Kleidung, Wohnverhältnisse und Entsittlichung stark gelitten. Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose, Herzerkrankungen griffen um sich. Die schweren monatelangen Durchfälle brachten so hohe Grade der Unterernährung mit sich, das Herzschwächen, Leberschwellungen, nervöse Kopfschmerzen ganz alltägliche Leiden waren. Die Kinder starben schnell an leichten Infekti-

onskrankheiten. ... Männer scheinen der unzureichenden Ernährung auf längere Dauer schlechter gewachsen zu sein als Frauen.

Die Krätze und ihre Folgeerscheinungen, die Eiterbeulen, beherrschten die Bevölkerung in Stadt und Land. ... Eimerweise haben die Ärzte Schwefelsalben verabreichen müssen und wurden doch nicht mit der Krätzenplage fertig. Viele Monate nach dem Erlöschen der Krätze blieb oft ein qualvoller Juckreiz zurück, weil die unterernährten Hautschichten wohl zu schlecht durchblutet wurden. ... Da (in den Krankenhäusern) Medikamente und anderes ärztliches Zubehör ganz fehlten, die Ernährung fast völlig fett- und fleischlos war und fast nur aus dünnen Kartoffelsuppen bestand, sind die entlassenen Patienten mit großer Wahrscheinlichkeit nicht so bald, wenn überhaupt, wieder leistungsfähige Menschen geworden.<<

Buschen, Kreis Wohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Erich S. (x002/378-380): >>Die Russen hatten im Sommer 1945 ... das Wintergetreide geerntet und auf dem Felde ausgedroschen. Das Stroh war in Schober gesetzt worden.

Der Drusch wurde aber so unsauber durchgeführt, daß noch eine Menge Körner in den Ähren waren. Wir beschlossen daher, das Wintergetreide noch einmal zu dreschen, um unsere äußerst knappe Brotration zu erhöhen. Wir hatten eine kleine Dreschmaschine auf Handbetrieb umgebaut und schon einen Roggenschober mit gutem Erfolg durchgearbeitet. Als ein Teil unserer Männer die Dreschmaschine zum zweiten Roggenstrohschober transportierte, kam eine polnische Milizstreife, zerschlug unsere Dreschmaschine und verprügelte unsere Leute fürchterlich mit Gewehrkolben und Knüppeln.

Mit groben Mißhandlungen mußten wir übrigens immer rechnen.

Ich selbst wurde von unserem sog. Polizeiführer, einem 24jährigen jungen Mann, auf unserer Dorfstraße mit dem Gewehrkolben durch Hiebe auf den Kopf und den ganzen Körper schwer mißhandelt. Ich blieb nur vor lebensgefährlichen Verletzungen bewahrt, weil ich damals eine wattierte Mütze und einen dicken Rock trug. Der Vorwand für diese Mißhandlung war, daß ich infolge meiner Schwerhörigkeit einen Ruf, stehenzubleiben, überhört hatte. ... Ich kam blutüberströmt ... zu Hause an.

Willkürliche Mißhandlungen und Verhaftungen waren ... an der Tagesordnung. Bei meinem ehemaligen Vogt K. ... fand man gelegentlich einer Haussuchung die Abschrift eines Gedichtes, das damals bei uns im Umlauf war und uns Schlesier aufforderte, trotz Russen und Polen der Heimat treu zu bleiben. Der Besitz dieses harmlosen Gedichtes wurde als Hochverrat betrachtet. K. wurde zunächst von den Russen mehrere Wochen eingesperrt und dann an die Polen ausgeliefert, die ihn ihrerseits wieder mehrere Wochen in Haft behielten. Als er nach seiner Freilassung wieder zu uns zurückkehrte, erkannten wir ihn kaum wieder. Er brauchte Wochen, um sich einigermaßen zu erholen.

... Wir saßen hilflos da und mußten zusehen, wie uns auch das letzte Gerät vom Hof geholt wurde. Wir konnten kaum verhindern, daß Türen, Fenster und die Ziegel von den Dächern der noch vorhandenen Gebäude abtransportiert wurden.

Endlich kam ein polnischer Verwalter auf den Gutshof, wodurch wir wenigstens ... vor Plünderungen Ruhe hatten. Am Tage seines Einzuges kam eine polnische Kommission ins Dorf, um den Deutschen sozusagen das letzte Hemd wegzunehmen. Auch wir wären an die Reihe gekommen, wenn es der Verwalter nicht im letzten Augenblick verhindert hätte. Die Tätigkeit der (polnischen) Kommission bestand ... nicht darin, ... bedürftige Polen zu versorgen, sondern den Deutschen auch noch das Letzte wegzunehmen, während die Polen ... noch dazu von den Westmächten viele Lieferungen erhielten.

Wir Deutschen brachten inzwischen die Äcker in Ordnung und bestellten soviel wie möglich, so gut wir es bei unserer äußerst notdürftigen Bekleidung und Ernährung ermöglichen konnten. Wir, die wir auf der Domäne arbeiteten, bekamen dafür etwas Lebensmittel und manch-

mal einige Zloty Lohn, die aber höchstens für Salz, ein paar Streichhölzer und wenige Briefmarken ausreichten.

Der Erfolg unserer Bemühungen war gering. Die Polen setzten zwar eine Menge von Traktoren ein, die von den Westmächten geliefert worden waren, aber geschafft wurde nichts, zuweilen wurden 8 bis 12 Stück auf unserer 800 ha betragenden Ackerfläche eingesetzt, aber nach etwa einer Stunde arbeiteten nur noch höchstens 2 davon. Mit den anderen Traktoren fuhren die Polen spazieren oder sie versuchten, Ausbesserungen daran vorzunehmen. Wir Deutschen konnten an diesem Durcheinander nichts ändern, da die Motoren nur von Polen geführt werden durften. Diese jungen Leute hatten von Maschinen jedoch keine Ahnung. ... Die wenigen polnischen Fachleute waren verzweifelt, konnten sich aber nicht durchsetzen.

In den Generaldirektionen sah es ähnlich aus. Die leitenden Herren in Wohlau stammten aus Posen und dem ehemaligen österreichischen Galizien. Sie verstanden zwar etwas von der Landwirtschaft, waren aber anscheinend gegenüber ihren vorgesetzten Stellen machtlos. Das Ergebnis war, daß die Äcker in Unkraut erstickten. Nur geringe Flächen konnten wir mühsam mit der Handhacke sauber halten. Aber was konnten wir wenigen Deutschen schaffen? Die ... eingewanderten Polen arbeiteten so gut wie gar nicht.<<

Arbeitseinsatz im Kreis Radomsko – Erlebnisbericht der Else B. (x002/644): >>Im März 1946 mußten wir in Fabriken, auf Gütern oder bei polnischen Bauern arbeiten. Wir wurden wie Sklaven verkauft. Der Staat nahm das Geld, und wir mußten umsonst arbeiten und bekamen noch Schläge, wenn man auf einen schlechten Menschen traf. Kleidung gab man uns nicht, so daß wir in unseren zerrissenen Lumpen ... arbeiten mußten.<<

Rumänien: Sächsisch-Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/353-354): >>Im Frühjahr 1946 verdingten sich viele unserer Leute als Tagelöhner bei Rumänen auf der Heide. Andere arbeiteten bei den Kolonisten.

Diese kamen mit der Bestellung des Feldes und den vielen Weingärten, die sie sich angeeignet hatten, nicht zurecht. Sie boten den ehemaligen Besitzern die Hälfte der Ernte an, wenn sie die anfallenden Arbeiten ... übernehmen wollten. Unsere Leute griffen gern zu. Sie waren in der Hoffnung, auf diese Art ihren verwahrlosten Besitz in Ordnung zu bringen, denn laut Versprechungen sollten sie ihn bald zurückerhalten.

Aber da trat die KP auf und verbot jede Teilung. Die Sachsen mußten, so hieß es, Knechte bleiben, und man dürfe ihnen nicht mehr Gelegenheit geben, ihr altes "Herrenregime" wieder an sich zu reißen. Viele von uns wurden auf rumänische Gemeinden unseres Kreises verteilt. Es durften höchstens 4 Familien in ein Dorf. Die Behörden versuchten auf diese Art, die Sachsen zu assimilieren, auch fürchteten sie, daß wir 450 Personen eines Tages gegen die ständigen Mißhandlungen aufbegehren könnten.<<

WBZ: Vertriebene Sudetendeutsche in Bayern – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/642): >>Am 20.03. trat ich bei ... etwa 180 Schülern, Jungen und Mädchen, meinen Dienst an. Nach einigen Wochen "Beobachtung" hatte uns die Bevölkerung in ihre Mitte aufgenommen. ... Wir hatten unter diesen Menschen wieder Fuß gefaßt; langsam verloren wir das Bewußtsein, Zigeuner zu sein.

Nur die Öde und Leere unseres "Heimes" verblieb - ein ewiger Dorn in blutender Wunde, die nie heilte. ...<<

21.03.1946

Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 21. März 1946 einen Runderlaß betreffend die Bildung und Organisation der Städtischen Liegenschaftsverwaltungen (x003/139-141): >>Durch Verordnung des Ministers für die Wiedergewonnenen Gebiete ... vom 25. Februar 1946 wurde die Übertragung der Verwaltung der verlassenen und ehemals deutschen Liegenschaften an die Stadt- und Landgemeinden angeordnet.

Im Zusammenhang mit dieser Verordnung ersuche ich die Bezirksbevollmächtigten der Re-

gierung, die einzelnen Selbstverwaltungskörperschaften anzuhalten, zur Erfüllung dieser Aufgaben Kommunalunternehmen unter dem Namen "Städtische Liegenschaftsverwaltung" auf Grund der nachstehenden Organisationsrichtlinien zu bilden:

1. Zum Aufgabenbereich dieser Unternehmen gehört die Verwaltung:

- a) der Wohngrundstücke, die Eigentum der Gemeinde sind und dem Unternehmen (Städtische Liegenschaftsverwaltung) von der Gemeinde übertragen wurden,
- b) von ehemals deutschen Liegenschaften, die gemäß der oben erwähnten Verordnung des Ministers für die Wiedergewonnenen Gebiete den Gemeinden zur Verwaltung übertragen wurden,
- c) von verlassenen Vermögen, die wie oben übertragen wurden, ...

3. An der Spitze des Unternehmens steht ein Direktor, der von der Stadtverwaltung berufen wird. ... Der Direktor handelt auf Grund einer von der Stadtverwaltung erteilten schriftlichen Vollmacht, durch welche er zur Verwaltung der Grundstücke und zur Vertretung allen Behörden, Amtsstellen, Gerichten und dritten Personen gegenüber ermächtigt ist, sowie dazu:

- a) alles zu unternehmen, um die Häuser in einem gebrauchsfähigen Zustand zu erhalten,
- b) Versicherungsverträge abzuschließen und zu ändern,
- c) Mietzinsen einzukassieren,
- d) Pacht und Mietverträge abzuschließen und zu ändern, ...

Die Städtische Liegenschaftsverwaltung darf selbst nur solche Liegenschaften verwalten, die vollkommen rentabel sind.

Alle Einfamilienhäuser, kleine Mehrfamilienhäuser sowie Wirtschaftsgebäude sind zu verpachten. ...

Bei der Verpachtung ist der Vorrang einzuräumen:

- a) Personen, die einen Entschädigungsbescheid des Staatlichen Repatriierungsamtes besitzen,
- b) Teilnehmern der Unabhängigkeitskämpfe und ehemaligen Insassen von deutschen Konzentrationslagern und politischen Gefängnissen,
- c) Personen, die Entschädigungsbescheide besitzen, aus welchen hervorgeht, daß ihre Häuser in der Hauptstadt Warschau völlig zerstört wurden. ...

Liegenschaften dürfen nur an Personen verpachtet werden, die durch behördliche Bescheinigungen ihre Eigenschaft als ständiger Ansiedler bzw. ihre ständige Beschäftigung am Pachtort glaubhaft nachweisen. ...<<

22.03.1946

CSR: Zwangsarbeit in der Nähe von Brünn – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/168): >>14 Tage vor unserem Abtransport nach Prag wurden wir noch aus dem bis dahin bewohnten Raum hinausgeworfen, da dieser für ... Slowaken hergerichtet werden sollte.

Wir wurden in einem Stall untergebracht. So mußten wir noch die letzten Tage im März 1946 und besonders die sehr kalten Nächte im offenen Stall verbringen. Ein Ofen wurde uns wegen angeblicher Feuergefahr verweigert. Auch dies war eine weitere Schikane des Verwalters.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/453): >>22. März: Administrator S. in Crvenka ersuchte mich, ihm einige Tage in der Seelsorge auszuhelfen. Ich sagte zu, obwohl ich mich eigentlich in Filipovo erholen sollte. Aber wer kann heutzutage müßig sitzen, wenn irgendwo etwas fürs Gottesreich zu tun ist!<<

Berlin: In allen Kinos des US-Sektors wird der nordamerikanische Dokumentarfilm "Todesmühlen" gezeigt, um über die NS-Verbrechen in den Konzentrationslagern aufzuklären.

WBZ: Arno Scholz (Chefredakteur der britisch-deutschen Zeitung "Telegraf") schreibt über die Ziele dieser neuen Zeitung (x111/147): >>Wir erstreben die Wahrung der deutschen Einheit, den Fortfall der Zonengrenzen, eine sozialistische Planwirtschaft, die Erneuerung unseres Volkes im physischen wie im ethischen Sinne, Menschenrechte und Menschlichkeit.<<

24.03.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/604-605): >>Man verkommt moralisch und seelisch, und es kommen Tage, da sieht man keinen Ausweg und verzweifelt an Gott und der Welt.

Das eine, was einem Freude bereiten könnte, ... wäre ein Brief von seinen Lieben aus der Ferne. ... Meistenteils liegen die Briefe jedoch erst 3 bis 4 Monate (in der Lagerverwaltung), ehe sie zensiert sind und ausgehändigt werden.. ... Der Großteil geht jedoch den Weg durch den Schornstein, ebenso wie die meisten Briefe, die die Internierten zweimal im Monat schreiben dürfen. ...

Hat man Glück, darf man (mit Besuchern) sprechen. Oft müssen die Besucher, nachdem sie stundenlang bei Frost oder im Regen vor dem Tor gestanden haben, zum Schluß, ohne vorgelesen zu werden, wieder abziehen, weil niemand von den polnischen Beamten da ist, um die Aufsicht ... zu übernehmen.

Die Gespräche werden hinter einem feinen Drahtnetz geführt. ... Man kann sich also einander nicht einmal die Hand reichen - und verhindert, daß man Briefe, Zigaretten oder sonstige Dinge aushändigt - man sieht sich durch das feine Netz nicht einmal deutlich. Sprechen muß man ziemlich laut, denn bei ungefähr 20 Personen, die von jeder Seite zugleich sprechen, ist es nicht leicht, einander zu verstehen. Der polnische Aufseher versteht also auch nicht viel, was gesprochen wird.<<

Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 24. März 1946 einen Runderlaß über die Durchführung der Erfassung des ehemals deutschen beweglichen Eigentums (x003/142-154): >>... § 1 Gegenstand der Erfassung ist das ehemals deutsche bewegliche Vermögen, das sich befindet:

a) in privaten Räumen;

b) in Dienstwohnungen, ...

c) in Handels-, Handwerks- und Gewerbeunternehmen, sofern diese von Privatpersonen betrieben werden ...

In noch von Deutschen benutzten Wohnungen erfolgt die Erfassung des beweglichen Vermögens durch die Liquidationsämter erst nach der Aussiedlung der Deutschen. ...

In Wohnungen, die noch gemeinsam von Deutschen und Polen benutzt werden, gilt der Pole als Besitzer allen beweglichen Vermögens, er ist auch verpflichtet, das Erfassungsformular (für das ehemals deutsche bewegliche Eigentum) auszufüllen. ...

§ 9 Als ehemals deutsches bewegliches Vermögen gelten grundsätzlich alle beweglichen Sachen, die sich gegenwärtig innerhalb der Wiedergewonnenen Gebiete befinden. ...

§ 10 Im Erfassungsformular (Muster Nr. 1) ist grundsätzlich alles in der betreffenden Wohnung vorhandene bewegliche Vermögen aufzuführen. ...

§ 11 In den Formularen brauchen nicht aufgeführt zu werden:

1. Tisch- und Bettwäsche, wenn sie das notwendige Minimum der benutzenden Familie nicht überschreiten,

2. Küchen- und Tischgeschirr, wenn es nicht komplett ist,

3. kleinere Hausratgegenstände ohne größeren Wert,

4. kleinere Dekorationsstücke auf Tischen, in Schränken und an den Wänden,

5. andere Gegenstände, deren Gebrauchswert so unbedeutend ist, daß es unzweckmäßig ist, sie aufzuführen oder in die Magazine der Liquidationsämter zu überführen.

§ 12 In Erfassungsformularen für Unternehmen des Handwerks oder anderer ... Gewerbe sind aufzuführen:

a) die gesamte Einrichtung der Arbeitsstätte, b) vorhandene Warenbestände mit genauer Bezeichnung, Art, Gewicht oder Maßen der Waren.

§ 17 Um festzustellen, ob die Besitzer von ehemals deutschem beweglichem Vermögen die Formulare dem tatsächlichen Stande entsprechend ausgefüllt haben, führen die Liquidationsämter überraschend Kontrollen durch und stellen dabei fest:

- a) ob alle in der betreffenden Wohnung vorhandenen Gegenstände im Formular aufgeführt sind,
- b) ob der Schätzwert entsprechend den geltenden Richtlinien angegeben wurde,
- c) ob der Besitzer nicht wissentlich erfassungspflichtige Gegenstände verheimlicht hat. ...

Die überraschenden Kontrollen müssen von einem verantwortlichen Beamten des Liquidationsamtes im Beisein von 2 Vertretern des öffentlichen Lebens durchgeführt und außer auf die Wohnung selbst auch auf den Dachboden und Keller ausgedehnt werden.

Belehrung:

... Die Nichterfüllung der Erfassungspflicht bewirkt:

1. den Verlust der Berechtigung, das Eigentum an den verheimlichten ehemals deutschen Gegenständen zu erwerben,
2. die Einziehung und den Abtransport der Sachen ins Magazin auf Kosten des (polnischen) Besitzers und
3. die strafrechtliche Verantwortung, die bis zu 5 Jahren Gefängnis und 200.000 Zloty Geldstrafe vorsieht. ...

Bekanntmachung:

... Auf Grund dieser Erfassung wird das Eigentum ... nach Entrichtung der von den Kommissionen bei den Liquidationsämtern festgesetzten Preise übertragen.

Ich fordere daher alle Besitzer von ehemals deutschem beweglichem Vermögen auf, dieses ... durch Einreichung der vom Besitzer wahrheitsgemäß und entsprechend der beigelegten Belehrung ausgefüllten Erfassungsformulare anzumelden. ...

Als einziger Beweis für den legalen Besitz von ehemals deutschen Gegenständen nach Ablauf der für die Durchführung der Erfassung festgesetzten Frist gilt die Kopie des Erfassungsformulars mit der Bescheinigung der Einreichung des Originals. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Mitrowitz – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/407):

>>Wir sagten schon längere Zeit, die Engländer oder eine amerikanische Kommission wird kommen; dann hofften wir auf Milderung. Doch an deren Stelle kam nur Läusepulver (DDT-Pulver). Es war Frühjahr 1946, wir wurden mit Läusepulver eingestaubt, so auch unsere Lagerstätte ...

Ich meldete mich ... zu den Totengräbern, weil sich dann Gelegenheit bot, betteln zu gehen. ... Dann wurden diese Almosen mit großer Vorsicht im Friedhof verzehrt. Ins Lager durfte man nichts hineinnehmen ... Die Toten wurden ... in Massengräbern begraben. - An Bekleidung gab's hier keinen Mangel mehr, denn wir hatten Befehl, die Toten nackt auszuziehen. Die Kleider wurden verbrannt; und die Überlebenden holten sich die besseren Sachen der Toten und verbrannten die eigenen schlechteren Sachen. ...

Das Essen war hier sehr schlecht und nicht ausreichend. Öfters am Tage wurde zum Appell gerufen. Dann übten Partisanen ihren Zorn ... an uns aus. Mit Stöcken gingen sie durch die Lagerräume und schlugen auf jeden, der nicht rechtzeitig fertig war, und auf die Halbtoten, mit den Worten drein: "Erhebt euch!" So mußten wir dann oft stundenlang in der Kälte oder im Unwetter stehen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht der Fabrikarbeiterin Karolina G. (x006/312):

>>Gottesdienst gab es keinen. Einige von uns hatten Bibel und Gesangsbuch mitgenommen, diese wurden ihnen aber von den Wachleuten, während wir auf der Arbeit waren, mit anderen Sachen aus der Unterkunft gestohlen und als Zigarettenpapier verwendet.

Wir konnten uns über die Behandlung und über die unzureichende Verpflegung nirgends beschweren. Als wir dem Lagerkommandanten durch einen Landsmann ... die Bitte vorbrachten, uns mehr Essen zu geben, da wir nicht mehr arbeiten könnten, wurde uns mit Prügelstrafe gedroht und gesagt, daß wir bei 200 g Brot in den Keller gesperrt würden, wenn wir nicht arbeiten wollten.

Während meiner 22monatigen Internierung erhielt ich im ganzen 2 Rote-Kreuz-Karten (zum Versand). Ich glaube nicht, daß sie weiterbefördert wurden, denn ich erhielt kein einziges Mal Post.<<

25.03.1946

SBZ/Ostpreußen: Sowjetische Sowchose im Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/151): >>Der unerbittliche Tod hatte im Lager unter den Leidensgenossen große Lücken gerissen. Die noch verbliebenen wenigen Arbeitskräfte reichten nicht aus, um die umfangreichen Arbeiten dieses großen Gutsbetriebes bewältigen zu können. Die entstandene Lücke mußte wieder durch andere Arbeitskräfte ausgeglichen werden.

Im Frühjahr 1946 trafen dann die angekündigten neuen Leidensgenossen (mit) ... mehreren Lastkraftwagen ... ein. ... Zu meiner bisherigen Beschäftigung erhielt ich zusätzlich ... (den) Auftrag, ... die Betreuung der jetzt eingetroffenen Moosbrucher Landsleute zu übernehmen und diese Menschen möglichst schnell ... unterzubringen, damit diese verschleppten Volksgenossen so schnell wie möglich zur Arbeit herangezogen werden konnten.

Wer nicht arbeiten konnte, erhielt vom Russen keine Verpflegung. Alte Leute waren dem Hungertode preisgegeben, wenn diese nicht junge Familienangehörige zur Arbeit stellen konnten.<<

Ostdeutschland: Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/373): >>Die Polen brauchten Arbeitskräfte. Jeden Morgen ging ein Trupp polnischer Soldaten in den umliegenden Dörfern frühzeitig von Haus zu Haus und holte die Deutschen heraus.

Da die Polen uns trotz der schweren Arbeit nie ein Stück Brot austeilten und uns nur zwei kümmerliche Mahlzeiten am Tage gaben, verweigerten viele Dorfbewohner die Arbeit. Auch die Russen durchsuchten jeden Morgen alle Häuser nach Arbeitskräften. Deshalb ließen sich die Dorfbewohner von den Russen zur Arbeit fortschleppen, und die Polen hatten das Nachsehen. Sie protestierten, wurden wütend, holten sich jeden Deutschen, den sie auf dem Felde oder auf der Landstraße antrafen, und wer nicht gleich mitging, wurde gestoßen und geschlagen.

Einige Male wurde sogar nach Frauen geschossen. Polen und Russen befehdeten sich oft wegen der Verteilung der Arbeitskräfte untereinander. Letzten Endes zogen die Polen den kürzeren, und die Russen machten, was sie wollten. ...<<

Kreis Glatz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Wilhelm H. (x002/394): >>Der Kampf zwischen den deutschen Bauern und den in ihre Betriebe eingewiesenen polnischen Kolonisten endete (im) Frühjahr 1946 mit der Evakuierung der deutschen Bauern.

Jeder verheiratete polnische Kolonist erhielt dann 7 Hektar Feld, jeder Ledige 2 Hektar. 4 bis 5 Familien hausten in einem Bauernhaus und ruinierten binnen kürzester Zeit die deutschen Maschinen. Kühe und Pferde kamen aus Polen, Schweine auch. Binnen 5 bis 6 Monaten hatten sie ihre Schweine fett. Die Kühe wurden gepflegt ... und brachten sehr gute Leistungen. Die schwachen Pferde ... schälten den schweren Boden ... nur oberflächlich. Die Ernten gingen rapide zurück.

Die Galizier haßten ihre eigene Regierung, weil sie es nicht verhindert hatte, daß sie von den Russen evakuiert worden sind. Sie liebten nach wie vor "Franz Josef", den alten österreichischen Kaiser, und erzählten von ihren Glanzzeiten, als sie noch zur Donaumonarchie gehörten. Auch die jungen Leute hörten begeistert zu.

... Die Posener haßten alle anderen, denn sie dünkten sich etwas Besseres und sprachen nur von "polnischen Schweinen", wenn sie ihre übrigen Landsleute meinten. Sie priesen ihre preußische Vergangenheit. ... Uns Deutsche liebten sie wie Brüder.

Die russischen Kongreßpolen bemühten sich um ernste Ordnung und rieben sich bei dem Durcheinander auf. ...

Die polnischen Oberschlesier benahmen sich wie die Herren: "Es ist erreicht!" Nannten uns "deutsche Schweine", verrieten jeden und alles, stahlen alles und jedem und waren allen anderen ein Dorn im Auge. Sie waren die einzigen, die an den ewigen Bestand der polnischen Besetzung Schlesiens glaubten. Sie sahen in uns Deutschen ihre ehemaligen Bedrücker, die ihnen jetzt die Stiefel putzen mußten. Und benahmen sich danach!<<

Kreis Kempen im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Emma F. (x002/576): >>Die sog. Blauen (blaue Ausweise für Reichsdeutsche und Umsiedler) waren alle enteignet und entrechtet.

Die Grünen (grüne Ausweise für einheimische Deutsche) und die Roten (rote Ausweise für polnische Angehörige der Deutschen Volksliste) durften in ihren Häusern bleiben und ihr Geschäft oder Handwerk weiterführen, hatten aber auch viel Ärger und Schererei.

Im Frühling 1946 beantragten viele "Grüne" und "Rote" die polnische Staatseinbürgerung. ...<<

Polen: Der Vorsitzende des Ministerrats beschließt am 25. März 1946 eine Verordnung betreffend die Verpflichtung der Behörden und staatlichen Institutionen, Gegenstände von künstlerischem, historischem oder kulturellem Wert zu melden (x003/221): >>1. Alle Behörden und staatlichen Institutionen sind verpflichtet, innerhalb eines Monats eine Aufstellung der in ihrem Besitz befindlichen Werke der Bildhauerkunst sowie der Gegenstände von künstlerischem, historischem oder kulturellem Wert der Abteilung für Kultur und Kunst der zuständigen Wojewodschaftsämter vorzulegen. ...

Die Meldung hat nach dem beigefügten Muster zu erfolgen. ...<<

CSR: Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin Hedwig O. (x005/457): >>Manch einer nahm sich vorher das Leben, weil er es nicht über sich bringen konnte, sein Heim zu verlassen und ins "Lager" zu wandern, wo die Menschen als Sklaven für die Tschechen verwendet wurden. ...

Zu ihrer Gesinnung, die selbst vor dem Tod nicht haltmachte, gehörte der Befehl, daß sämtliche Heldengräber auf dem Friedhof vernichtet werden mußten. Selbst die Gedenktafeln ... aus dem Ersten Weltkrieg wurden abgeschlagen. Nicht vielleicht im ersten Siegesrausch, sondern erst im Frühjahr 1946.

Sämtliche Grabsteine wurden beschlagnahmt. ... Die Grabsteine wurden nach und nach abgetragen und veräußert, damit der Nachweis, daß Jägerndorf eine deutsche Stadt gewesen ist, für immer aus der Welt geschafft wurde.

Besonders übel wurde den heimkehrenden Soldaten mitgespielt, die aus Unkenntnis der Sachlage in ihre Heimat zurückkehrten. Sie wurden aufgegriffen und derart von den Tschechen zugerichtet, daß viele an den erlittenen Verletzungen starben. Viele wurden erschossen. Wer gab den Tschechen das Recht, sich derart gegen unsere Soldaten, die nichts als ihre Pflicht taten, zu vergehen? Von vielen Soldaten, die bis zuletzt aus der CSR schrieben, weil sie dort Dienst taten oder in Lazaretten lagen, fehlt jede Spur.

Wo sind diese Menschen? ...<<

Ungarn: St. Peter im Bezirk Altenburg, Komitat Moson – Erlebnisbericht des Josef P. (x008/111-113): >>Am 25. März 1946, um 9 Uhr morgens, kam eine Menschenmenge von 150 Personen. Ein jeder suchte den besten Besitz. Ich wohnte ganz unten am Dorfende und beobachtete eine Stunde lang die Folgen. ... Ich mußte feststellen, daß es sich nicht um die (Suche nach) Schuldigen drehte, sondern um die schönsten und besten Besitztümer. ... Der

Kommunistenführer rief: "Wo ist der Besitzer von diesem Haus?" Ich trat heran, da sagte mir der Kommunistenführer: "Im Namen des Gesetzes sind Sie entrechtet und enteignet."

Er rief in die Menge hinein: "Wo ist der neue Besitzer?" Es kamen 2 junge Leute von 20 und 24 Jahren. ... Der Kommunistenführer sagte mir: "Sämtliche Schlüssel, die zum Haus gehören, geben Sie dem neuen Besitzer. ..." Meine Ehegattin hörte zu, und als sie merkte, daß es voller Ernst war, fing sie mit lauter Stimme an: "Ihr Räuber, Ihr Verbrecher, Ihr habt die 10 Gebote nicht gelernt, wir haben mit Schweiß und Mühe und Plage aufgebaut, und ihr Zigeuner kommt und beraubt uns!"

Keine 10 Minuten hat es gedauert, da erlitt meine Frau einen Nervenzusammenbruch. Ich sollte binnen zweier Stunden das Haus verlassen, und hatte doch mit meiner Frau genug zu tun. Ich hätte unter Aufsicht von 5 Kommunisten etwas packen können, aber leider wehrte sich meine Frau so lange sie konnte. Die ... Kommunisten ... schrien mich an. Ich sollte die Frau zur Ruhe bringen. Wenn nicht, so würden sie gleich fertig sein.

Die arme Frau fiel auf die Knie und sagte: "Oh, mein Gott, was habe ich verschuldet!" Sie stürzte auf den Boden und lag bewußtlos da. Da schrie einer ... dem neuen Besitzer zu: "Seht nicht so lange zu, schmeißt die ... Schwaben hinaus, die Frau hat uns Ungarn beleidigt, damit haben sie auch nichts anderes verdient."

Mein 9jähriger Junge sprang los zu seinen 74-80jährigen Großeltern, die wegen ihres Alters verschont blieben und erzählte ihnen, die Kommunisten seien gekommen und wir müßten nach Zanegg ins Lager (Sammellager für Ausgewiesene). Da kam der 80jährige Großvater ganz geschwind mit seinem Gespann und wartete mit Trostlosigkeit und nassen Augen, was mit uns geschähe.

Ich brachte meine Frau mit Gottes Hilfe wiederum zum Leben und wollte sie hinausführen. Sie antwortete: Nein, ich gehe keinen Schritt, ich sterbe lieber, die Zigeuner sollen mich erschießen, dann bin ich auch daheim!" Da sprang einer von den 5 Kommunisten auf und sagte: "Wir werden aber doch einmal fertig werden", und schob uns beide zur Tür hinaus. Später kam der neue Besitzer zu mir und zischte mir ins Ohr: "Ich bedauere den Fall, aber wenn wir nicht mit hergekommen wären, so hätten wir in die Ukraine als Ansiedler gemußt. ..."

Der 80jährige Großvater und mein 9jähriger Junge warteten auf die unbrauchbaren Dinge, welche die Ungarn nicht haben wollten, luden sie auf und fuhren ... in die Finsternis. Am nächsten Tag kam der neue Besitzer zu mir und sagte: "Kommen Sie mit mir, ich kann es nicht über das Herz bringen, wie man da gestern vorgegangen ist. Ich bin bereit, Ihnen alles zu geben, was Sie mitnehmen können. Ich durfte gestern vor denen nichts sagen." So haben wir es auch gemacht. ... Wir haben uns beide alles zur Hälfte geteilt.<<

WBZ: In Bremen erhalten die Schulkinder erstmalig ein warmes Mittagessen (Beginn der "Schulspeisung").

26.03.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/431): >>Wenn einmal eine russische Kommission kam, wurde ihr gesagt, daß alle Männer Parteigenossen, die Frauen und Kinder Angehörige von SA, SS und Parteigenossen wären. - Die Lagerinsassen wurden niemals von der Kommission befragt. –

In solchen Stunden durfte sich kein Kind und keine kranke Person auf der Lagerstraße sehen lassen. Die Russen meldeten sich übrigens einige Tage vorher an. Dann wurde alles im Lager gereinigt. Straßen und Rasen wurden gefegt. Die Splittergräben, in denen bis September 1945 (die toten Internierten) beerdigt wurden, mußten wieder aufgefüllt werden, weil sie sich in kurzer Zeit gesenkt hatten. Alles, was irgendwie zum Verdacht hätte Anlaß geben können, wurde möglichst abgeändert.

Für solche Fälle wurden auch eilig Nahrungsmittel herangeschafft. So wurden z.B. die Bewohner des in der Nähe liegenden Bauschdorf mitten in der Nacht herausgeholt und zur sofor-

tigen Herausgabe von Nahrungsmitteln für das Lager angehalten, die schon in den frühesten Morgenstunden im Lager abgeliefert werden mußten.

Im Frühjahr 1946 forderten die ins Land gebrachten polnischen Bauern Arbeitskräfte vom Lager an. Fast täglich gingen Leute zu diesen ab.<<

CSR: Grünwald im Sudetenland – Erlebnisbericht des Installateurs A. P. (x005/492-493):

>>Bis in die Nacht wurde ... gepackt und ausgepackt. Immer wieder (wurde) neu gepackt. Die Kisten allein wogen schon 25 kg, und nur 30 kg je Person durften mitgenommen werden. Wir glaubten, die Sachen aber in einer Kiste besser verwahrt, auch hatten wir die Kisten fertig, Säcke aber nicht. Wie schwer trennte ich mich von meinen Büchern! ... Die Sachen (wurden) mit einem Pferdefuhrwerk abgeholt, und wir gingen ... zum "Hirschen".

Wir kamen als erste zur Untersuchung. Von SNB-Leuten und Zivilisten wurden die Kisten und das Gepäck abgewogen und dann durchwühlt. Ich gab die goldene Uhr, ein Erbstück ... freiwillig ab. Inzwischen flogen aus den Kisten Strümpfe, Bettbezüge, Wäsche, Zigaretten, der Wecker, das Bügeleisen. Mein Rechenschieber und das Thermometer wurden mit Jubel entdeckt und zur Seite gestellt. Mit viel Mühe gelang es mir, den einzigen Wintermantel meiner Frau zurückzubekommen. Die Kinder hatten eine einfache Decke auf den Rucksack geschnallt, auch diese wurde weggenommen.

In einem Nebenraum wurde ich oberflächlich untersucht. Später wurden bei dieser Gelegenheit Brieftaschen weggenommen, auch beteiligte sich eine Frau an den Untersuchungen der Frauen, und falls diese etwa 2 Garnituren Wäsche an hatten, mußten sie diese ausziehen. ... Die Wäsche mußte von den Frauen sortiert werden. Ein Korb mit der schönsten Wäsche war jeweils bei einem Tschechen im Ort abzustellen, wo er am nächsten Morgen leer wieder abgeholt wurde.

Gegen Mittag hatten wir in das frühere Lager des Arbeitsdienstes (ein ehemaliges Sägewerk) nach Reinowitz zu gehen, das etwa 20 Minuten entfernt war. Dort waren bei dem Tschechen Vostrak, ... zuerst einmal alles Bargeld und die Sparbücher abzugeben. ... Dann wurden alle noch einmal einer Leibesuntersuchung unterzogen und "entlaust". In der großen Halle, in allen anderen Räumen und Baracken standen die Betten übereinander. Hier wurden die Gruppen eingewiesen. Frühzeitig hieß es antreten, Holz hacken ... oder sonstige Arbeit verrichten.

Vor der Front der angetretenen Leute stolzierte Vostrak wie ein Pfau. Er brüllte und schrie herum, schoß auch mit seinem Kleinkalibergewehr in die Luft. ... Meine Schwägerin kam gleich am ersten Tag für 2 Stunden in den "Bunker" - einen finsternen Raum. Dort wurde auch ein alter Mann schwer geschlagen. Man behauptete, er hätte in seinem Gepäck Munition gehabt. Für die Verpflegung wurden Karten ausgegeben. Die Verpflegung war recht dürftig. Durch diese geringe Ernährung und das ungewohnte Lagerleben waren die alten Leute nachher während des Transportes nicht mehr so widerstandsfähig. Aus unserem Waggon Nr. 18 starben allein 3 Personen innerhalb von 14 Tagen nach ihrer Ankunft in Schorbach.

Für die alten Leute gab es noch das Lager Proschwitz (eine ehemalige Textilfabrik) an der Neiße, ... welches das reinste Todeslager für die Alten war. Ein Mann mit blutleeren Lippen kam einmal herauf und erzählte, daß wohl jeden Tag jemand stürbe. Um den Eindruck eines Sterbelagers für Alte zu verwischen, waren wohl auch einige Familien mit Kindern dort.

Für Kranke gab es in Reinowitz eine Krankenstube, die nach Bestätigung eines Lagerarztes belegt werden konnte. An Medikamenten war nicht viel da. Den Dienst versahen Leute aus unseren Reihen, die Kenntnisse in der Krankenpflege hatten. ...<<

Berlin: Der Alliierte Kontrollrat beschließt den ersten Industrieplan für Deutschland. Die Industrieproduktion soll etwa 50-55 % der Produktionsmenge des Jahres 1938 betragen. Höhere produzierte Mengen sollen als Reparationsgüter an das Ausland verteilt oder vernichtet werden (x101/12).

Großbritannien: "The Times" berichtet über die Hungersnot in der französischen Besatzungszone (x043/163): >>Für die Einwohner der französischen Zone in Deutschland ist der Kaloriengehalt in der Normalration um 220 Kalorien beschnitten worden, so daß derselbe heute nur noch 915 Kalorien beträgt. Es ist die kleinste zur Verteilung gelangende Ration in allen 4 Zonen.

Laut Untersuchungsberichten von UNRRA-Sachverständigen sind für einen gesunden, arbeitenden Menschen etwa 2.500 Kalorien absolut notwendig.<<

27.03.1946

Jugoslawien: Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/453): >>27. März. (Ich bin) wieder in Filipovo. Ich kann leider nicht sagen "daheim", denn unter fremden Menschen ist man nicht daheim. Und diese angesiedelten Gebirgler sind nicht nur mir fremd, sondern der Zivilisation überhaupt; ja, manche von ihnen scheinen hier zum ersten Male mit der Kultur überhaupt in Berührung gekommen zu sein. ...

Mit dem Kochherd in der Küche wissen sie wenig anzufangen. ...

Unsere Zimmer scheinen ihnen unpraktisch, da sich oben an der Decke keine Rauchöffnungen befinden. Den großen Kachelofen in der Stube hielt einer für ein faschistisches Denkmal! Mehrere führten ihre Kuh in das Wohnzimmer. ...

Viel wird auch von der "verhexten" Ziege erzählt, deren Eigentümer sie im Stall an die elektrische Leitung gekettet hat, so daß sie elektrisiert wurde und einen Teufelstanz aufführte.

In der Landwirtschaft sind diese Leute ebenso unerfahren. Da fährt der eine mit einer Sämaschine den Acker entlang, ohne den Hebel herunterzulassen. Der andere wieder sät 12 Zentner Saatfrucht auf ein Joch (älteres Feldmaß), da er gehört hat, daß ein Joch ungefähr soviel tragen soll.<<

28.03.1946

Jugoslawien: Sammellager Molidorf – Erlebnisbericht der A. I. (x006/373): >>Am 28. März wurden die Kranken und Arbeitsunfähigen aus den Lagern ausgesondert, um nach Molidorf ins Lager gebracht zu werden. ...

Als wir in Molidorf eintrafen, kamen uns die Lagerinsassen entgegengelaufen und fragten wie auf Kommando, ob wir Salz mitgebracht hätten, da sie alle Speisen ... ohne Salz erhielten. ... Wir erschrakten ... sehr, als wir unsere Angehörigen kaum noch erkennen konnten, so mager und ausgehungert waren sie. Meinen Vater erkannte ich erst, nachdem er mich anredete. –

Die paar zerfetzten Kleider, die wir ... noch mitgebracht hatten, ... hatten wir in Kürze bei den Serben und wenigen Ungarn, die in Molidorf lebten, gegen Lebensmittel eingetauscht. ...<<

Großbritannien: Sir William Strang (politischer Berater der britischen Militärregierung) telegriert an das Foreign Office (x028/139): >>Berichte, die wir von den Kommandanten der Durchgangslager ... erhalten haben, zeigen, daß die mit den Vertretern der polnischen Regierung für die humane Umsiedlung der deutschen Minderheit vereinbarten Bedingungen z.T. nicht respektiert werden. Besichtigungen dieser Lager ergeben die folgenden Feststellungen:

(A) die Deportierten kommen ohne die Tagesration an ...

(B) Unverhältnismäßig viele alte und kranke Leute werden hierher geschickt. Es kommen sehr wenige arbeitsfähige Männer.

(C) Schwangere Frauen werden deportiert. Kinder sind in den Zügen geboren worden und mehrere haben die Reise nicht überlebt.<<

30.03.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Langenau, Bromberg in Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/589): >>Am 30. März 1946 wurde das Lager Langenau aufgelöst.

Das gesamte Büropersonal, die Internierten, kamen noch an diesem Tage in das Zentrallager Potulice, bei Nakel an der Netze im Kreis Bromberg. Ein Teil der übriggebliebenen Lagerinsassen ... wurde noch schnell an die Bauern und Fabriken verkauft, der Rest von Potulice

übernommen. Die Akten derer mußte ich an mich nehmen. Um die an Fabriken und Bauern abgegebenen Menschen kümmerte sich niemand, die waren von der Lagerleitung Langenau abgegeben, der Lohn wurde eingesteckt, und hiermit war es erledigt. ...<<

CSR: Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin Hedwig O. (x005/458):

>>Es mag sein, daß sie von der Führung zu dieser Haltung veranlaßt wurden. Ebenso wie die Tschechen in diesen Haß hineingetrieben wurden, dessen sie sich dann später schämten und nicht dabei gewesen sein wollten. Aber wenn heute alle Schuld den Kommunisten in die Schuhe geschoben wird, möge man nicht vergessen, daß im Juli oder August 1945 Herr Benesch durch die Städte reiste und immer wieder zum Haß gegen alles Deutsche hetzte. Und es waren christlich-soziale Blätter, die seine Reden wiedergaben.

In einem solchen "christlichen" Blatt war auch einmal die Aufforderung zu lesen, man möge die Deutschen aus den Anlagen hinaustreiben, wenn sie die Frechheit besäßen, sich auf eine Bank zu setzen. Mir selbst passierte es, als ich ... mich auf eine Bank setzte, daß mich 2 Tschechen mit wüsten Schimpfreden und Püffen aus dem Park hinausdrängten. ...

Im Frühjahr 1946 drängten sich die Menschen zu den Transporten. Jeder wollte so schnell als möglich hinaus. Die Tschechen konnten es nicht fassen. Doch man wollte nicht mehr Sklave der Tschechen sein, man konnte schon nicht mehr ihre Sprache hören.

Die Tschechen hatten aus unserer Heimat ein fremdes Land gemacht ...<<

Sammellager Malmeritz bei Brünn – Erlebnisbericht des Kaufmanns N. R. (x005/487-488):

>>Jedes Stück Papier, auch Adressen von Bekannten in Österreich und Deutschland wurde eingezogen. ... Man durfte 50 kg Gepäck mitnehmen. Aber wo sollte man die Sachen hernehmen. ...

Unser Hab und Gut wurde enteignet, unsere Wohnungen durften nicht mehr betreten werden. Man durfte Verwandte und Freunde schriftlich verständigen, die konnten uns etwas bringen, aber nur wenigen war dieses Glück beschieden. Die unter diesen Umständen erhaltenen Sachen wurden einer besonderen Prüfung unterzogen. Lebensmittel, auch Brot, wurden zerschnitten, nach Schmuck etc. durchsucht; man behandelte uns wie gemeine Verbrecher. ...

Ohne jeden Proviant wurden wir am 30. März 1946 unter strengster militärischer Bewachung mit Lastkraftwagen ... nach Brünn gebracht, in den Abendstunden in bereitstehende Güterwaggons, zu 30 Personen ... einwaggoniert. Soldaten mit schußbereiten Maschinenpistolen begleiteten diesen ... Transport über Prag - Pilsen - nach Furth im Wald.

Der Transportführer, ein tschechischer Offizier ... sprach mich vor der Grenzstation an und sagte mir, ich käme ihm bekannt vor, was auch der Fall war. Ich erzählte ihm kurz meine Erlebnisse. ...

Er war sehr verlegen und wußte mir darauf nur zu sagen: "Einer für alle, alle für einen!"; aber ich möge dennoch niemals die Heimat und auch die Tschechen nie vergessen.

Ich sagte ihm, es wäre unter den geschilderten Umständen auch unmöglich, jemals ... zu vergessen! ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/432-434): >>Als das DDT-Pulver verwendet wurde, sank auch die Zahl der täglichen Sterbefälle ziemlich rasch. Plötzlich gab es nur mehr 15 bis 20 Todesfälle.

Dies mag auch dadurch bedingt gewesen sein, daß eines Tages bekanntgegeben wurde, daß die Lagerinsassen Pakete erhalten dürften. Jetzt erwies sich, daß zwischen den Deutschen unseres Gebietes und den Andersnationalen des gleichen Gebietes keine Feindschaft war, sondern stets gute Nachbarschaft.

Denn die Pakete, die jetzt ins Lager kamen, waren ja zumeist Liebesgaben nichtdeutscher Menschen, die in Freiheit geblieben waren. Gaben von Bekannten und Nachbarn, die all das verurteilten, was in ihrer Umgebung mit den Deutschen geschah. Ich möchte hier festhalten, daß nur ein sehr geringer Teil der Kroaten, Serben und Ungarn, der Slowaken und Ruthenen

unseres Siedlungsgebietes mit dem einverstanden war, was in den Lagern geschah. Ebensovienig war die Bevölkerung mit dem Kommunismus einverstanden. ... Die vielen Liebespakete, die manches Leben retteten, sind wohl auch ein Beweis dafür.

Die ärgste Zeit für die Lagerinsassen war jetzt vorbei, aber es sollte noch volle 2 Jahre dauern, bis die Lager aufgelöst wurden.

Die Läuseplage war vorbei, die Kost wurde etwas besser, wenn (die Kost) auch bei weitem noch nicht ausreichend war, gab es bedeutend weniger Kranke und Tote. Manche, die öfters Pakete erhielten, sahen verhältnismäßig gut aus. In dieser Zeit kamen auch die ersten Liebespakete aus Übersee, zumeist von Verwandten. ...

Trotz allen Terrors war es gelungen, den Verwandten in den USA irgendein Lebenszeichen zu geben. Außerdem verstanden es die Fuhrleute - Lagerinsassen, denen die Pferde des Lagers anvertraut waren und die so öfters in die umliegenden Dörfer und in die Kreisstadt kamen, um dort unter Aufsicht eines oder mehrerer Partisanen verschiedene Geschäfte der Lagerleitung zu erledigen -, einen ziemlich schwungvollen Handel zu organisieren.

So mancher Gegenstand, der auf irgendeine Art und Weise aus den Magazinen in ihre Hände gekommen war, wurde verkauft und damit Lebensmittel eingetauscht. Die Leute wurden immer findiger. ... Die Kutscher wurden oftmals erwischt, wobei ihnen alles weggenommen und sie in den Keller wandern mußten. Doch riß ... dieser Handel nicht mehr ab. Manches Mal brachten sie unter dem Stroh ihrer beladenen Wagen ganze geschlachtete Schweine ins Lager. Seit die Pakete ins Lager kamen, hatten manche Leute auch wieder Geld. ...

Auch hatten viele der Lagerinsassen, in Voraussicht, was kommen könnte, schon vorher, ehe sie ins Lager kamen, wertvolle Sachen an die ihnen bekannten Serben, Ungarn und Kroaten, die in die einzelnen Dörfer gekommen waren, abgegeben, in der Hoffnung, sie einmal zurückerstattet zu bekommen, wenn die schwerste Zeit vorbei sein sollte. Das hatte zur Folge, daß jetzt so manches gute Kleidungsstück wieder zum rechtmäßigen Besitzer kam und gegen Geld oder Lebensmittel umgetauscht wurde.

Das war wohl auch die Ursache, daß der Kommandant einmal sagte: "Die Schwaben sind wie die Gänse. Wenn man sie auch noch so rupft, immer haben sie wieder was Anständiges zu tragen." Es gab aber auch Fälle, wo die "Freien" einfach vergaßen, daß sie etwas bekommen hatten, oder wenn sie gemahnt wurden, es einfach leugneten.

Daß dieser Handel möglich war, dazu mag viel beigetragen haben, daß die ersten Partisanen von jungen Soldaten abgelöst wurden, die aus Südserbien kamen. Es waren zumeist Muselmanen, die mit dem Kommunismus in ihrer Heimat unzufrieden waren, und darum von dort entfernt wurden.

Von einer Gruppe solcher Soldaten weiß ich, daß sie unter dem Vorwand, sie werden zu einer Truppenparade ... nach Belgrad gebracht, aus ihrer Heimat mußten und dann als Wachsoldaten in das Lager kamen. Sie äußerten ganz offen ihre Unzufriedenheit über den Kommunismus und hatten daher auch Erbarmen mit den alten Leuten und Kindern. So waren sie auch zumeist bereit, ein Auge zuzudrücken, wenn sie jemand bemerkten, der etwas ins Lager trug.

Später ... hatte ich mal mit solch einem Soldaten ein besonderes Erlebnis. Er hielt mich auf der Straße auf und sagte mir: "Pfarrer, wenn Du flüchten willst, komm zu mir, ich gehe mit Dir. Jeden, der uns dann in die Nähe kommen sollte und uns aufhalten will, den schieße ich über den Haufen." Er hätte es auch bestimmt getan. Doch wollte ich davon nichts wissen.<<

WBZ: Der ostpreußische Rechtsanwalt und CDU-Politiker Linus Kather schreibt an den CDU-Vorsitzenden der britischen Zone, Dr. Konrad Adenauer (x024/211-212): >>Die besondere Lage der Flüchtlinge ist Ihnen ja im wesentlichen bekannt. Ich darf nur kurz darauf hinweisen, daß sie nicht nur Haus, Hof und Heimat, zum großen Teil auch ihre Familienangehörigen verloren haben, und daß sie z.T. in einem unglaublichen Elend dahinleben. Soweit dieses Schicksal als unvermeidliche Kriegsfolge angesehen werden muß, muß es ertragen wer-

den. Was aber unerträglich ist, ist die Tatsache, daß diese vom Schicksal so hart getroffenen Menschen seitens der einheimischen Bevölkerung und vor allem auch der behördlichen Stellen Benachteiligungen und Schikanen ausgesetzt sind, die jeden gerecht denkenden Menschen empören lassen. Hier nur einige Beispiele:

Die Einheimischen können bei den Großbanken über ihre Guthaben in vollem Umfang verfügen. Die Ostdeutschen bekommen keinen Pfennig. ... Typisch ist der Fall eines ostpreußischen Gutsbesitzers, der über ein großes Guthaben bei der Commerzbank verfügte und einen Teil davon nach dem Westen überweisen wollte. Damals erklärten ihm die Königsberger Angestellten, das sei nicht nötig, er könne im Reich bei jeder Filiale über sein Guthaben verfügen. Heute erklärt die Commerzbank, diese Auskunft sei zwar damals richtig gewesen, aber heute treffe das nicht mehr zu, und verweigert jeden Pfennig.

Ähnliche Unterschiede machen Versicherungsgesellschaften. Die einheimischen Pensionäre bekommen ihre volle Pension, die Pensionäre aus dem Osten bekommen nichts. In Hamburg besteht ein Verbot des Bürgermeisters, Ostflüchtlinge in die Verwaltung einzustellen, in Schleswig-Holstein besteht das gleiche Verbot. ... In Hannover hat der Oberpräsident einen Erlaß herausgegeben, wonach Flüchtlinge Grundstücke weder erwerben noch pachten und sich auch als Handwerker nicht selbständig machen durften. ...

Und dann wirft man den Flüchtlingen öffentlich vor, sie wollten sich nicht eingliedern, wollten nicht aufgehen im neuen Heimatkreis. ... In Wirklichkeit kämpfen die Flüchtlinge gerade um ihre Eingliederung. Die Flüchtlingsverbände erstreben nichts anderes als die Gleichstellung der Flüchtlinge. ... Sie wollen nicht zulassen, daß der Osten allein den Krieg verloren hat, wie es bis jetzt tatsächlich der Fall ist.

... Die systematische Hintanstellung der Flüchtlinge ist überall festzustellen.<<

31.03.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/432): >>Auf Veranlassung des 3. Kommandanten, im März 1946, mußte die Zahl der Toten vom 25. Juli 1945 bis März 1946 ... festgestellt werden.

Nach Papieren der Schreibstube errechnete A. die Zahl der Toten mit 3.112 Personen. ... Viele wurden aber schon vor der Registrierung erschlagen, die nicht mitgezählt sind. Sehr viele, die vorher entlassen wurden, starben wegen Erschöpfung bald nach ihrer Befreiung. ... Es mögen nicht ganz 6.000 Internierte ins Lager gekommen sein. ...

Alle Toten starben ohne geistlichen Beistand. ... Vor meiner Zeit als Begräbnismann sind manche Geschlagenen, die nur ohnmächtig waren, lebendig begraben worden. Wenn sie Boden auf den Leib bekamen, fingen sie an zu erwachen und zu schreien. Um so schneller mußte dann Erde gegeben werden. Es gab auch ein Arrestlokal. Dieses war ein stockfinsternes Kellerverließ mit einem halben Meter Wasserstand. Darin mußten die Gefangenen oft viele Stunden stehen, auch Frauen.

Lamsdorf war leider nicht das einzige Vernichtungslager der Polen. ... Ich glaube, diesen Bericht den Toten von Lamsdorf schuldig zu sein, von denen die meisten mit unerschütterlichem Gottvertrauen ihr schweres Los trugen, ihr Christentum in glänzender Weise bewiesen und heldenhaft starben.<<

Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/589): >>Am 31. März 1946, früh um 8 Uhr, hieß es: "Die Langenauer antreten." Zitternd und die letzten Habseligkeiten unter den Arm gepreßt, gingen wir auf den Lagerhof. Uns empfing der Lagerleiter Direktor W. Chudecki. Seine ersten Worte waren: "Vergeßt es nicht, daß ihr Verbrecher seid und entsprechend behandelt werdet."

Hierauf gingen wir zur Revision. ... Völlig "befreit" gingen wir zur Entlausung, wo ... der Lagerarzt Dr. Ignacy Cedrowsky (Isidor Cederbaum) wartete. Er drohte uns schon beim Eintreten mit schweren Strafen, wenn sich jemand weigern würde, die Haare schneiden zu lassen.

Vom Scheitel bis zur Sohle wurden wir geschoren. Alles, ob Mann, ob Frau, ob Kind, alt oder jung, Ausnahmen wurden keine gemacht.

Dies geschah alles in Gegenwart des polnischen Lagerleiters und der polnischen Miliz, die nicht selten die abfälligsten Bemerkungen tat. Hatte tatsächlich jemand das Glück, daß ihm der Kopf nicht geschoren wurde, dann blieben die Haare aber auch nur in einer Länge von höchstens 2-3 Zentimetern. Jedoch nur zu schnell wurde hier Grund und Ursache gefunden, die Haare zu entfernen.<<

CSR: Stadt Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Dr. Hans E. (x005/306): >>Es war den Deutschen z.B. verboten, von einer Ortschaft in die andere zu gehen. ...

Manche Kommissare verboten den Deutschen in ihren Gemeinden den Kauf von Obst oder Gemüse. Dabei schwelgte die neu angesiedelte tschechische Bevölkerung infolge der guten Obst-, Gemüse- und Getreideernte des Jahres 1945 im Überfluß; viel Obst blieb unter den Bäumen liegen, das Gemüse blieb teilweise ebenfalls auf den Feldern liegen, Hackfrüchte wie Kartoffeln und Zuckerrüben blieben infolge des Mangels an Arbeitskräften - der Großteil der Deutschen war ausgesiedelt - auf den Feldern, wurden nur teilweise eingebracht oder wurden umgepflügt.

Die Fahrt mit der Eisenbahn war für Deutsche verboten. ... Auch das Zeitunglesen kam für die Deutschen nicht in Betracht, da deutsche Zeitungen nicht erschienen. Auch der Besuch von Gaststätten war verboten.

In manchen Orten kamen ... Fälle von Gräberschändung vor, wie z.B. in Liebotitz, Kreis Kaa-den. So wurden Kreuze von Grabsteinen gebrochen, Schrifttafeln aus Glas oder Marmor mit schweren Gegenständen zertrümmert, ganze Grabsteine umgelegt, Gräfte beschädigt. In manchen Gegenden, wo die Zahl der Deutschen nur noch gering war, wurden die Verstorbenen irgendwo in einer Ecke des Friedhofes bestattet. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Mitrowitz in der Batschka – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/411): >>Der Gedanke: Flüchten!, ging mir Tag und Nacht nicht mehr aus dem Kopf. Doch wie über die Donau?

Der nächste Weg wäre nach Ungarn, und dieser Weg war mir etwas bekannt. ... Habe derzeit erfahren, daß ... Totengräber zu viel gesehen hatten und die Freiheit nicht überleben sollten.

Es kam in letzter Zeit vor, daß Gefangene als Arbeiter an Privatpersonen verkauft wurden. ... Doch die meisten konnten nicht mehr arbeiten. ... Ich war krank, ich hatte die Ruhr, durfte mir aber nichts ansehen lassen. Der Bauer, der uns kaufte, kam aus der Provinz, 30 km von Mitrowitz, ... an der serbischen Grenze.<<

WBZ: In der US-Zone werden die täglichen Lebensmittelrationen von 1.550 auf 1.270 Kalorien gekürzt.

März 1946

Frankreich: Ein Delegierter des Internationalen Roten Kreuzes berichtet im März 1946 über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen, die im Gebiet von Wimereux Minen räumen müssen (x130/175): >>Von insgesamt 3.500 Kriegsgefangenen wurden 150 getötet und 259 schwer verletzt. ...<<

USA: "The Reader's Digest" berichtet im März 1946 über die nordamerikanischen Besatzungssoldaten in Westdeutschland (x114/2.96): >>**Warum die GIs die Deutschen so gern haben!**

Annähernd 4 von 5 zurückgekehrte Soldaten ziehen Deutschland allen alliierten Ländern vor, die sie gesehen hatten. Die zu Hause gebliebenen Amerikaner mag dies verblüffen, wird aber keinen Soldaten überraschen, der auf dem europäischen Kriegsschauplatz war.

Man hört oft GIs die Engländer kritisieren und die Franzosen verdammen. Aber es war eine Seltenheit, Amerikaner in Deutschland den Feind verwünschen zu hören. Die wenigen, die dies taten, hatten ihre Freunde in der Schlacht sterben sehen oder stießen auf Körper von er-

schossenen gefangenen Kameraden oder hatten die Leichen von Buchenwald und Dachau gerochen. Gewiß, diese blieben unversöhnlich, aber die Ersatzleute, die sie ablösten, kannten die Deutschen nur als friedvolle, freundliche Gastgeber.

Die "Krauts", ein freundschaftlich gebrauchter Ausdruck der GIs für die Deutschen, zu has-sen, wurde mit der Zeit direkt ungehörig. In Deutschland stationierte Soldaten, die einen Ur-laub nach Paris oder die französische Riviera erhielten, kamen nicht selten zurück, bevor ihr Urlaub zu Ende ging, sie kehrten "heim" nach Deutschland.

Was ist die Ursache dieser Gefühlswelle, die unseren Sieg bedroht?

Der amerikanische Soldat fühlt sich vor allem in "Übersee" einsam und heimwehkrank. Die Deutschen scheinen ihm nun weniger fremd als irgendein anderes Volk, ja sogar als die Eng-länder. Er kam mit der Idee nach England, daß er dort Leute finde, die ähnlich wie er seien. Das Ergebnis war aber überraschend, denn über die bestehenden Differenzen zwischen dem amerikanischen und britischen Charakter war er verärgert.

In Deutschland dagegen erwartete er erhebliche Wesensverschiedenheiten, und dann konsta-tierte er mit Vergnügen so viele Ähnlichkeiten.

Und jetzt kommen wir zu einer der Hauptursachen für die Haltung der GIs Deutschland ge-genüber. Nachdem er die ersten Hemmungen überwunden hatte, sah er sich einer Flut williger Mädchen gegenüber. Er fand sie in den engstmöglichen Badeanzügen am Strand der Flüsse, ihre Beine verführerisch zur Schau gestellt, und wollte er ein Mädchen, so hatte er nichts wei-ter zu tun, als seinen Jeep zu stoppen.

Warum zeigten sich eigentlich deutsche Frauen den amerikanischen Soldaten so mit vollem Herzen zugetan? Einer der Gründe war wahrscheinlich die einfache Tatsache, daß sie ihre Männer seit langem entbehren mußten. Ein anderer Grund ist der Niedergang der Moral, eine der Früchte der Nazi-Propaganda. ...

Das Verblüffende daran ist, wie die GIs die Haltung der deutschen Frauen auslegen. In Frank-reich hatten die GIs fast ausschließlich Kontakt zu Prostituierten, und dies machte bei ihnen der Auffassung Platz, daß das französische Volk unmoralisch sei. In Deutschland aber, wo ihnen im allgemeinen jede Frau zur Verfügung stand, sahen sie dies als romantisch an und als Zeichen der Freundschaft und der Großzügigkeit seitens der deutschen Frauen.

Der amerikanische Soldat ist jeden Tag einer kein Ende nehmenden Propaganda seitens der hartnäckig freundlichen deutschen Bevölkerung ausgesetzt. Weil er offen und von Natur aus nicht mißtrauisch ist, verfehlt diese Propaganda ihren Zweck nicht, ja sie hat sogar tiefen Ein-druck auf ihn gemacht.

Kommt der GI heim, so hat er eigentlich das Gefühl, daß ihm der Feind näher steht als seine Alliierten, und er kommt zu Millionen zurück und wird seine Meinung in jeden Winkel der Vereinigten Staaten mitnehmen.<<

April 1946

| |
|---|
| >>Was da stirbt, das sterbe; was verschmachtet, das verschmachte; und von den Übrigge-blichenen fresse ein jeder des andern Fleisch!<< (Sacharja 11, 9) |
|---|

01.04.1946

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/121): >>Die tägliche Begrüßung unter den Deutschen war: Wann geht es los, wann fahren wir endlich? ... Jeder wußte ein anderes Datum.

Der Tod lauerte überall. 7 Menschen aus meiner nächsten Umgebung sind ermordet worden. Einmal habe ich alle alten Bekannten aus meiner Straße und Umgebung zusammenrechnet und bin auf 120 gekommen, von denen nur 15 Deutschland wiedergesehen haben.

... Wir lebten in ständiger Gefahr, überfallen zu werden. ... Wenn eine Uhr oder Schmuck ver-mutet wurde, war man seines Lebens nicht sicher. Banditen, wahrscheinlich ehemalige Parti-

sanen, machten selbst der Miliz das Leben sauer. Aber auch aus den Deutschen machte der Hunger Verbrecher. In der Nähe der Burgschule war eine regelrechte Menschenfalle. ... Eine ehemalige Villenbesitzerin ... hat der Bande angehört. In der Junkerstraße sind ebenfalls Deutsche verschwunden.

Am Goldenen Sonntag 1946 ging ich in die Bachstraße, um mit einer Verwandten den Tag zu verbringen. Es gab für jeden 7 gebratene Spatzen und einen Pudding aus Körnern, da eine Bekannte in einem Getreidespeicher arbeitete.

Vergessen waren die Eindrücke meines Weges über den Hammerweg, wo ich dem kleinen Schlitten mit einer traurigen Last begegnet war. Müde und teilnahmslos zog einer den zu kleinen Schlitten und brachte die Leiche in ein Massengrab auf den neuen Luisenfriedhof. Ich wagte mich auf den alten Luisenfriedhof und fand auf dem Hauptweg einen verkommenen Mann über eine Leiche gebückt und sah, wie er an ihr herumzerzte. Ich ging entsetzt zurück. Gleichgültig erzählte man mir, daß es Leichenfledderei gäbe. ...

Bestätigt wurde es mir von einem höheren Milizbeamten und meiner Ärztin, die oft zu mir sagte: Fleisch nicht gut, Menschenfleisch! ...<<

Ostdeutschland: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/-222): >>Der Administrator und der Inspektor galten anfangs als große Deutschenhasser. Sie waren diese Geste aber den Polen gegenüber schuldig. Letzten Endes versuchten sie doch, unser Leben einigermaßen tragbar zu machen. Vor allen Dingen (bemühten sie sich), uns das zukommen zu lassen, was uns Deutschen rechtlich zustand. So erhielten wir im Jahre 1946 bis 1947 die Hälfte des Arbeitslohnes und die Hälfte des Deputats (Getreide, Kartoffeln und Hülsenfrüchte) der polnischen Arbeiter.

Im Jahre 1946 mußte das Deputat- und Saatgetreide für unsere Gebiete aus Zentralpolen eingeführt werden. Die Organisation klappte sehr schlecht, und es kam vor, daß wir längere Zeit auf unser Getreide warten mußten und dann nur Kartoffeln zu essen hatten. Einmal mußten wir auch 10 Tage lang nur von Erbsen leben, weil es nichts anderes gab, auch keine Kartoffeln!

Da es das Deputat nur für die arbeitenden Deutschen gab, bekamen meine Mutter und meine Tochter nichts. Meine 13jährige Schwester mußte im Garten und später auf dem Felde arbeiten, um das Deputat zu erhalten. Das Mädchel hat sich damals erhebliche organische Schäden zugezogen, denn die Kinder wurden bei der Arbeit keineswegs geschont. Mein Bruder mußte mit 14 Jahren schwerste Männerarbeit machen, er arbeitete als Pferdeknecht, meistens auch sonntags. Er konnte sich nie ausschlafen, dazu kam die schlechte Ernährung, so klappte er öfter zusammen.

Einmal bekamen wir 14 Tage lang nur Maismehl, daraus mußte Brot gebacken und Suppe gekocht werden. Ach, damals schmeckte alles, es war nur immer viel zu wenig. Wir bekamen das Deputat manchmal für mehrere Monate, wenn gerade etwas da war. Dann hatten wir mehrere Säcke mit Weizen und wußten nicht, wie wir sie vor den Ratten schützen sollten, die eine entsetzliche Plage waren, alles zernagten, viel Schaden machten, und uns oft die Nachtruhe raubten. Um möglichst wenig Korn zu verlieren, drehte meine Mutter den Weizen mühsam durch die Kaffeemühle, und wir lebten dann wochenlang von Schrotsuppen und Schrotgerichten, allerdings meist ohne Fett.<<

Quickendorf, Kreis Frankenstein – Erlebnisbericht des Pfarrers Richard B. (x002/391-392): >>Wir waren gezwungen, von der Substanz, d.h. von dem Eintausch der uns noch verbliebenen Inventarstücke zu existieren, die wir ängstlich verborgen hielten und immer wieder in neuen Verstecken unterbrachten. Das Versiegen dieser Quelle war mit mathematischer Sicherheit vorzuberechnen, und wehe den Unglücklichen, die keine Tauschwerte besaßen und sich nur durch schwere körperliche Arbeit über Wasser halten konnten!

Aus den einstigen landwirtschaftlichen Besitzern waren Knechte geworden, die für ihre polnischen Herren arbeiten mußten, nachdem diese sich ... mit Hilfe der Behörden das Eigentumsrecht an den Grundstücken erschlichen hatten.

Trotz immer wieder auftauchender und hartnäckiger Gerüchte über das bevorstehende Eingreifen Englands oder Amerikas zu Gunsten der schwer leidenden deutschen Bevölkerung, die sich natürlich zuletzt jedesmal als haltlos erwiesen, begann sich langsam die furchtbare Erkenntnis durchzusetzen, daß Schlesien verloren und der Auszug bzw. die Vertreibung der Eingesessenen nur eine Frage der Zeit sei. Aber welche Unsumme von Leid bedeutete diese Erkenntnis! Wie zerrieben die einander ständig widersprechenden ... Nachrichten, die wohl systematisch aus polnischen Quellen geformt und genährt wurden, unsere seelische Widerstandskraft.

So kam es schließlich dahin, daß die Evakuierung von den Deutschen ersehnt und begrüßt wurde. Unendlich wertvoll war es in solcher schweren Zeit für eine Kirchengemeinde, wenn sie ... ihr kirchliches Leben bis zum letzten Moment intakt halten konnte. Zur Ehre von Russen und Polen darf es hier ausgesprochen werden, daß wir deutschen Evangelisten von Quikendorf weder in unseren Gottesdiensten noch bei Amtshandlungen jemals auch nur die leiseste Behinderung erfahren haben. ... Der polnische Bürgermeister und andere Polen haben wiederholt an unseren Beerdigungsfeiern im Gotteshaus und auf dem Friedhof teilgenommen.<< Internierungslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers K. K. (x002/420): >>Das kulturelle Leben im Lager war vollkommen erloschen. Zunächst hatten wir Nachrichtensperre. Wir durften nicht schreiben und erhielten auch keinerlei Post.

Erst im April 1946 hieß es, es könne aus dem Reich Post kommen, und wir dürften ins Reich schreiben. Die Post aber lief sehr spärlich ein. Leider brachte sie nur sehr wenig Tröstliches.<<

Arbeitseinsatz im Kreis Radomsko – Erlebnisbericht der Else B. (x002/644): >>Im April kamen ... 200 Personen in den Landkreis Radomsko auf Güter und zu den Bauern. Dort haben wir schwer arbeiten müssen. ...

Wir waren völlig ausgehungert und hatten keine Kräfte zur Arbeit. Bei den Bauern gab es zum Glück satt zu essen. Nach langer Zeit wurden wir wieder nach Sikawa (ins Lager) gerufen. ... Es hieß immer, wir kommen frei. Den Tag der Freiheit konnten wir nicht erwarten, und so vergingen Jahre. ...<<

CSR: Arbeitslager bei Käsmark, Slowakei – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/754-755): >>Der Lagerleiter war froh darüber, daß wir seine gesamten schriftlichen Arbeiten und Meldungen übernahmen, übertrug langsam alles auf uns, wie z.B.: Brotverteilung, Lebensmittelausgabe, ebenso Ausstellung der Passierscheine, wovon reichlich Gebrauch gemacht wurde. Es entwickelte sich zwischen uns und der Stadt ein regelrechter Handel. Wir strickten, flickten oder nähten und erhielten dafür Brot oder andere Lebensmittel. Freilich kam bald eine Beschwerde der Stadt Käsmark, daß zu viele deutsche Lagerleute in den Straßen der Stadt zu sehen waren. Wir wurden von nun an vorsichtiger, gingen immer hinten herum und in Seitengassen.

Im Frühjahr 1946 kam eine Verordnung heraus, daß sämtliche Bankeinlagen bei der Tatra Bank angemeldet werden müssen. Ich ging zu diesem Zweck mit meiner Landsmännin Frau B. auch nach Käsmark, und nach Erledigung unserer Anmeldungen gingen wir ... wieder heim. Frau B. war schwerhörig, und als ich ihr in deutscher Sprache etwas lauter die Erledigung erklärte, begegnete uns ein slowakischer Soldat, kam auf uns zu und schrie uns an: "In der Slowakei spricht man slowakisch!", wie wir uns trauten, öffentlich deutsch zu sprechen! Ich wollte ihm erwidern, daß wir ja deutsche Lagerleute wären, aber im nächsten Moment hatte ich auch schon eine Ohrfeige sitzen.

Ich glaube es war im April, als wir zum ersten Mal aus einer Zeitschrift des Innenministeriums erfuhren, daß alle Deutschen ausgesiedelt werden. In der Zeitschrift waren auch nähere Bedingungen angeführt. Wir waren alle sehr niedergeschlagen, denn wir hatten immer gehofft, daß die Lagerzeit nur ein vorübergehender Zustand sei und wir wieder heimkehren würden. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht der C. S. (x006/176): >>Unsere Lage verbesserte sich insofern, daß die Partisanen des Wachens und Schikanierens allmählich müde wurden. Man bemerkte, daß sie gelernt hatten, aus den Lagerinsassen reichlich Nutzen zu ziehen. Sie begannen sich besser zu kleiden ... und fanden an uns eine unversiegbare Geldquelle.

Ein Teil der Vertriebenen fand doch immer wieder Mittel und Wege, zu Geld und Wertsachen zu kommen. Es gab immer wieder gute Bekannte und Freunde, die unermüdlich und höchst opferbereit ... (waren). Die Partisanen nutzten diese Gelegenheit weidlich aus, indem sie sich für ... Begünstigungen bestechen ließen.

Anfangs hörte man es nur unter 4 Augen, daß man sich die Flucht aus dem Lager durch einen gewissen Geldbetrag vom Kommandanten erkaufen konnte, später wurde es ein offenes Geheimnis.<<

Sammellager Molidorf – Erlebnisbericht der A. I. (x006/373-374): >>Am 1. April wurde ich dem dortigen Krankenrevier als Krankenwärterin zugeteilt.

Ich bediente die Kranken in einem Zimmer, in dem 7 Betten waren, die immer alle belegt waren. Ihre Krankheit bestand meistens nur aus Auszehrung, und durchschnittlich starb von den 7 Kranken täglich einer. Als ich ins Lager kam, waren im Lager angeblich 6.000 Menschen. Die Zahl der Toten betrug täglich ... 25 bis 30. Dabei herrschte keine Seuche ... In jedem Zimmer sah man Menschen im Sterben liegen, das Revier war stets überfüllt ...

Im Lager war auch ein Lagerarzt, Dr. S., ein Jude aus Zerne. ... Seine Möglichkeiten (waren) ... beschränkt, da wir nur etwas Aspirin, Chinin, Kohlenstaub gegen Durchfall und eine Hautsalbe gegen die Hautkrankheiten hatten. Das allgemeine Mittel waren kalte Umschläge. Heute noch weiß ich nicht, ob ich weinen oder lachen soll, da wir gegen fast jede Krankheit mit kalten Umschlägen ankämpfen mußten. – Hier möchte ich noch erwähnen, daß Dr. S., obwohl er Jude war, auch enteignet wurde, ja sogar die Möbel hat man ihm weggenommen, die er nach seiner Rückkehr bekommen hatte.

Massengräber hat es in Molidorf keine gegeben. Die 24 als Totengräber eingesetzten alten Männer mußten jeden Abend ... mindestens 20 Grablöcher für den nächsten Tag in Reserve haben, und wenn sie bis spät in die Nacht arbeiten mußten. Jeder Tote wurde in alte Decken eingenäht und ohne Zeremonie eingegraben. ...<<

Rumänien: Hermannstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des S. R. (x007/286): >>Die Enteignung erfolgte durch die schon früher gebildeten Ortskomitees. Diese begaben sich auf die Gemeindegemarkung und maßen laienhaft Parzellen von 3 bis 4 Joch (1 sog. Katasterjoch betrug in Siebenbürgen 0,5755 ha) für die neuen Besitzer aus. Von den Beteiligten erhielt keiner mehr als 5 Joch, d.h. es wurden schon damals systematisch kümmerliche Zwergwirtschaften geschaffen, die zumeist nicht lebensfähig waren.

Es zeigte sich später, daß mangels fachlicher Vorbereitung und entsprechenden Fleißes eines großen Teils der "Kolonisten" nichts anderes geschehen war, als die Schaffung eines Landproletariats, mit dem das Regime später die Kollektivierung der Landwirtschaft ... herbeiführen wollte. Als Bodenanwärter wurden zumeist Hirten, Handwerker und Tagelöhner und nur zum Teil Kleinbauern berücksichtigt. In einigen Dörfern wurden die Anspruchsberechtigten nur aus dem betreffenden Dorf und den Nachbargemeinden ausgelesen, in anderen Orten wurden auch Flüchtlinge aus Bessarabien, der Moldau usw. berücksichtigt. Vielfach erhielten kom-

munistische Aktivisten Boden, ohne von Landwirtschaft und bäuerlicher Arbeit eine Ahnung zu haben. –

Die Ortskomitees gingen in der Richtung des geringsten Widerstandes vor und quartierten zunächst alle alleinstehenden Frauen aus. Diese wurden dann in leeren Zigeunerhütten oder auf verfallenen ... Höfen in Massen zusammengedrängt. Die gebildeten rumänischen Bauern beteiligten sich im allgemeinen nicht an diesen Raubzügen. Sie meinten, der Raub werde den neuen Besitzern kein Glück bringen.

... Im Frühjahr wurden den Bauern der Hermannstädter Gegend auch die letzten Stücke Großvieh weggenommen. Gelegentlich ... konnte ich aus einer Dachluke beobachten, wie eine Schar von etwa 30 jungen Rumänen, zumeist Kommunisten, darunter war allerdings auch der rumänische Lehrer V., mit Triumphgeheul ... die letzte Kuh wegführten. Gleich darauf starteten sie weitere Aktionen, in der sie alle Schweine aus volksdeutschem Besitz entwendeten, deren sie habhaft werden konnten.<<

WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 1. April bis zum 28. April 1946 täglich nur 1.042 bzw. 1.270 Kalorien zugeteilt (x117/31).